sein Studienfreund und ist ihm noch immer der „süsse Bruder Huldreich“. Durch den Brief geht eine wahre Gewissensnot, die nach Freiheit vom Joch der Knechtschaft ringt. Sie seufzt unter dem Druck der Gleissnerei, des Selbstbetruges im Mönchsstand, und schliesst sich vertrauensvoll dem verketzerten Zwingli auf! Der Brief zeigt in der Unterschrift den Namen Pontanus, nach der Heimat Brugg, nicht den rechten Namen Carpentarii. Und doch ist es der gleiche Basler Karthäuser, wie der Briefschluss zeigt (Ex Eremitorio Carthusiano Basileę minoris Frater Georgius Pontanus), wie ferner zeitliche Anhaltspunkte im Brief (18 Jahre, die ungefähr auf den Eintritt in's Kloster, 38 Jahre, die auf das Geburtsjahr 1487 zurückführen) ergeben, und wie auch wirklich die Handschrift zu bestätigen scheint (so Herr Oberbibliothekar Dr. C. Ch. Bernoulli, dem ich ein durchgepaustes Facsimile aus dem Briefe an Zwingli vorlegte). Herzog im Leben Oecolampads (1, 299) nennt den Mönch mit diesem Namen Pontanus, hat auch nur den Brief an Zwingli vor Augen und urteilt entsprechend, der Mann sei ein heimlicher Anhänger Zwinglis.

Wenn nun, wie man den Eindruck hat, die Herausgeber der beiden Chroniken den Brief an Zwingli ausser Acht gelassen, Herzog aber umgekehrt nur den letzteren gekannt hat, so ist sich's nicht zu wundern, wenn zwei ganz ungleiche Auffassungen des Mannes resultiert und sich an die zwei Namen, hier Carpentarii, dort Pontanus, angeschlossen haben.

Schon Schuler und Schulthess haben gesehen, dass es sich um eine und dieselbe Person handelt (a. a. O. Anm. 1 auf S. 413). Aber diese Einsicht ist noch nicht fruchtbar gemacht worden für das Charakterbild. Ein Basler sollte dieses auf Grund der beiderlei Quellen zeichnen, damit die wahre Gestalt des Karthäusers an den Tag käme.

E. Egli.

Miszellen.

Zu „Zwinglis Hütte“, Zwingliana 2, 126. — Der Verfasser dieses aus dem Helvetischen Calender für das Jahr 1797 abgedruckten Gedichtchens, der nur mit den Initialen *J. G. S.* bezeichnet ist — dahinter ist im Abdruck ein ? gesetzt — ist J. G. Schulthess. Siehe Johann von Müller, Zur Literatur und

Geschichte der Schweiz (sämtliche Werke, hg. durch Johann Georg Müller, Bd. XX, S. 90.

Im Helvetischen Kalender 1797 S. 43 lautet die Unterschrift eigentlich *J. G. S. s.* Das kleine *s* ist man versucht, mit „senior“ auszulesen. Wir hätten es dann mit Johann Georg Schulthess, dem Vater, zu tun, der am 7. Mai 1804 als Pfarrer und Kammerer in Mönchaldorf gestorben ist und der auch schriftstellerisch tätig war (vgl. O. Hunziker in der Allgem. Deutsch. Biogr. Bd. 32 S. 696 f.). Nun weist aber Markus Lutz in seinem „Nekrolog denkwürdiger Schweizer aus dem 18. Jahrhundert“, Aarau 1812, S. 482, Gedichte, die in dem Helvetischen Kalender 1795–1797, sowie in der „Allgemeinen Blumenlese der Deutschen“ und im „Schweitzerschen Museum“ 1784 erschienen sind, dem Johann Georg Schulthess, Sohn, zu, der als Lavaters Nachfolger Diakon am St. Peter war und an den Verwundungen, die er am 13. September 1802 bei dem zweiten Bombardement Zürichs seitens der helvetischen Truppen durch eine Haubitzengranate erhielt — nur wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo seinen Amtsvorgänger im September 1799 die verhängnisvolle Kugel getroffen hatte — am 20. September 1802 gestorben ist (vgl., ausser Lutz: O. Hunziker in der Allgem. Deutsch. Biogr. Bd. 32, S. 697, sowie die dort angegebene Literatur, der noch der ausführliche Lebensabriss unseres J. G. S. seitens seines Bruders, des Prof. Johann Schulthess, im „Beobachter“ 1802, S. 161 ff. und weiterhin beizufügen ist). Das kleine *s* ist dann also als „Sohn“ zu lesen. Seine Anwendung beruhte wohl auf typographischen Gründen: Es sollte die Annahme dreier Vornamen ferngehalten und die Apposition von den Namen abgehoben werden. *J. G. S. S.* ist wirklich etwas undurchsichtig; es findet sich z. B. zu wiederholten Malen im Helvetischen Kalender 1796. Das *J. G. S. s.* dagegen kehrt wieder im Neuen Schweitzerschen Museum 1795, 2. Jg., S. 314 [unter einem Distichen-Zyklus „An die Helvetier in Olten (1794)“], sowie S. 46 desselben Jahrgangs des Helvetischen Kalenders, in welchem das Zwinglihüttengedicht steht (unter der Prosaidylle „Das Denkmal“). Es wäre auch gewiss eine ungeschickte Unterscheidung gewesen, wenn der Vater mit *s* (senior) und der Sohn mit *S* (Sohn) gezeichnet hätte.

Unsern letzten leisen Zweifel an der wirklichen Autorschaft des jüngeren Schulthess beseitigte indessen Johann Melchior Schulers „Huldreich Zwingli, Geschichte seiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes“, 2. Ausg. Zürich 1819. Sozusagen als Motto kehrt hier das Gedicht „Zwinglis Hütte 1796“ wieder und ist unterzeichnet mit *J. Georg Schulthess, Diakon.* Ihm schliessen sich zwei Epigramme auf die ehrwürdige Stätte von Dr. Johannes Schulthess (1818), an, die wir in nächster Nummer zum Abdruck bringen werden. Das erste dieser Gedichtchen beginnt: „Eitel dein Kummer, mein Bruder! Sie blieb noch stehen, die Hütte“. Damit ist *J. G. Schulthess, Sohn, Bruder des Prof. Dr. Joh. Schulthess,* als Verfasser des fraglichen Gedichtes von 1796 endgültig erwiesen.

Dr. Ad. Lechner V. D. M., Bern.

In der Kammeramtsrechnung 1527 des Stifts Grossmünster (G. II. 37, 6 des Staatsarchivs Zürich) findet sich folgender, Zwingli betreffender Ausgabeposten: „Item v kronen, fac[iunt] xij ꝛ1 β iij ⸫, han ich meister v̇lrichen Zwinglin geben uff die disputation gen bern.“ **Joh. Frick**, Rossweg-Adliswil.